

«Die FDP macht keine Allianzen»

FDP-Präsident Philipp Müller zur Verteilung der Bundesratssitze und zur ideologischen Politik der SVP

Philipp Müller verurteilt die «pure Ideologie» der SVP, die den Schulterchluss relativiert. Auch nach dem Scheitern des Euro-Gipfels will er der Nationalbank nicht dreinreden.

Herr Müller, wie fit ist die FDP auf einer Skala von 1 bis 10?

Von 4 in Richtung 10 aufsteigend.

Warum so bescheiden? Haben Sie Angst, dass der Windsack zusammenfällt?

Angst wäre ein schlechter Ratgeber. Die positiven Resultate lassen uns guten Mutes sein. Aber wir müssen bei der Mobilisierung besser werden. Die Polparteien haben es hier mit ihren Schlagworten einfacher.

Sind Schlagworte nicht auch in der FDP unter Philipp Müller mehr in Gebrauch?

Wir müssen Klartext reden und nicht alles mit einer Dissertation garnieren. Die Leute müssen uns verstehen. Es ist eine Gratwanderung zwischen populär und populistisch.

Sie lassen in der heissen Wahlkampfphase also keine Bomben platzen?

Nein, das tun wir nicht. Das erwarten die Menschen auch nicht von uns. Unsere Rezepte sind nicht wahnsinnig spektakulär. Aber sie geben Antworten auf die Fragen der Menschen. Und sie bestehen den Praxistest.

Könnte eine etwas aggressivere Gangart der Mobilisierung nicht nützen?

Natürlich wird der Ton nach der Sommerpause rauer. Wir werden mithalten. Wir haben, sollten andere auf uns schiessen, auch Giftpfeile im Köcher.

Und wohin fliegen die Pfeile?

Am ehesten in Richtung SP. Diese Partei hat uns eine Reihe von Neid- und Missgunst-Initiativen beschert. Diese Neidkultur ist unschweizerisch. Die SP schafft ständig Rechtsunsicherheit für Unternehmen, die in der Schweiz investieren wollen. Die Ansiedlung von Fir-

«Die Ansiedlung von Firmen ist seit 2009 deutlich zurückgegangen. Das verdanken wir den Sozialdemokraten.»

men ist deutlich zurückgegangen seit 2009, Arbeitsplätze sind in Gefahr. Das verdanken wir der SP.

SP-Präsident Christian Levrat wirft der FDP vor, nichts für ältere Arbeitnehmer tun zu wollen.

Es ist richtig, dass wir etwas für ältere Arbeitnehmer tun müssen. Die FDP will die Benachteiligung in der beruflichen Vorsorge stoppen. Die sozialistischen Rezepte von Levrat führen ins



«Die Politik hat der Nationalbank keine Ratschläge zu erteilen», sagt FDP-Chef Philipp Müller.

ADRIAN BAER / NZZ

Fiasko. Ein Kündigungsschutz würde dazu führen, dass Unternehmen keine älteren Personen mehr einstellen.

Der Franken dürfte nach dem Scheitern der Griechenland-Verhandlungen noch stärker werden. Muss die Nationalbank den Franken jetzt wieder schwächen?

Die Politik hat der Nationalbank keine Ratschläge zu erteilen.

Die FDP will den Überwachungsstaat ausbauen. Wie geht das zusammen mit der Freiheit, die Sie propagieren?

Es gibt keine Freiheit ohne Sicherheit. Wir nehmen eine Güterabwägung zwischen Mitteln für den Nachrichtendienst und einer liberalen Gesellschaftsordnung vor. Beides ist nicht in Perfektion zu haben. Wir hätten gern eine total freie Gesellschaft, aber diese wäre hoch gefährdet. Die Schweiz ist keine Insel der ewigen Sicherheit.

Wann hat die FDP letztmals ein echtes Liberalisierungsprojekt vorgeschlagen?

Drehen wir es um. Liberale Politiker verhindern unzählige unsinnige Vorlagen. Parlamentarier suchen sich heutzutage zuerst ein Problem und machen dann ihren Vorstoss. Am Ende lösen wir mit Geld ein Problem, das es vorher gar nicht gab. 50 Prozent unserer Arbeit in Bern besteht darin, dies zu verhindern.

Sie werfen der SVP vor, eine rückwärts-gewandte Partei zu sein. Wo genau?

Die SVP verleugnet die Globalisierung. Sie lehnt Doppelbesteuerungsabkommen aus purer Ideologie ab und schadet

so dem Standort Schweiz. Sie hält gegenüber dem Ausland am Bankgeheimnis fest, das die Banken aufgeben haben. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass die Staatengemeinschaft neue Spielregeln erlässt. Weltweit wird Steuerhinterziehung bekämpft. Das ist eine Folge der Globalisierung.

Also will die FDP den gläsernen Bürger?

Nein, das wollen wir im Inland nicht. Aber global gibt es neue Spielregeln.

Sie behaupten, heute werde in Bern Mitte-Links-Politik gemacht. Wo genau?

Ein Beispiel ist die Aktienrechtsreform. Sie enthält Frauenquoten und die Prüfung der Lohnungleichheit. Solches darf ein bürgerlicher Bundesrat nicht ins Parlament bringen.

Der Präsident der Grünliberalen bietet Ihnen eine Allianz FDP-GLP an.

Auch wenn das Herrn Bäumle nicht passt: Wir werden genug stark sein, um unsere Bundesratssitze zu verteidigen. Bei der sogenannten Umweltpolitik der Grünliberalen machen wir nicht mit. Sie ist nicht das Gelbe vom Ei. Dies hat das Stimmvolk deutlich beurteilt.

Auch andere Parteipräsidenten finden, in der Mitte seien Allianzen zu zimmern.

Die FDP macht keine Allianzen. Das würde bedeuten, dass wir bei unseren Inhalten von vornherein Abstriche machen. Zudem: In der Schweiz kann man keine Koalitionsverträge machen, wie das den Herren vorschwebt. Wir haben eine Konkordanzregierung und das

Korrektiv des Souveräns. Das System ist nicht geeignet für verpflichtende Allianzen. Sind sie nicht verpflichtet, kann man gleich auf sie verzichten.

Vier Sitze im Bundesrat stünden FDP und SVP nicht zu, sagt SP-Präsident Levrat. Denn beide haben keine Mehrheit.

Es ist nicht Herr Levrat, der die Bundesratssitze verteilt, sondern die Wähler und dann das Parlament. Mehr sage ich dazu nicht.

Ist die Formel 2-2-2-1 nicht überholt? Immerhin sind die Abstände zwischen den Parteien nicht mehr allzu gross.

Das Parlament hat die Freiheit, den Bundesrat zusammensetzen, wie es will. Die Regierung muss im Parlament aber breit abgestützt sein, um Projekte durchzubringen. Das ist früher mit der Formel 2-2-2-1 gut gelungen. In den zwei letzten Legislaturperioden ist der Bundesrat aber sehr oft gescheitert.

Wem gehört also der Sitz der BDP?

Diese Frage wird nach dem 18. Oktober beantwortet. Ich weiss nicht, wie stark die BDP am Wahltag abschneiden wird.

Interview: Michael Schoenenberger

Auch das ist Philipp Müller

msc. · Seit April 2012 leitet Philipp Müller die Geschicke der nationalen FDP. Von vielen zu Beginn als Mister-18-Prozent und verkappter SVPLer beargwöhnt, ist es dem Aargauer gelungen, sich im Freisinn Respekt zu verschaffen. Geholfen hat ihm dabei sein Fleiss: Unermüdlich ist Müller, der Gipser gelernt hat, durch das Land getourt, besuchte die Basis und versuchte, der zermürbten und müden Anhängerschaft neues Leben einzuhauchen. Das scheint ihm gelungen zu sein. Nach Erfolgen in kantonalen Wahlen und verwöhnt von guten Umfragewerten segelt Müller mit Rückenwind dem 18. Oktober entgegen. Bei den Nationalratswahlen will er die SP als zweitstärkste Partei überholen.

Unter Müller ist die FDP bodenständiger geworden. Alphörner empfangen die Bundeshausfraktion auf ihrem Ausflug mitten im Grünen. Die Botschaft ist klar: Der Freisinn will etwas weniger Akademie und etwas mehr Volk. Auch etwas weniger Wirtschaftspartei ist dem Müller Philipp recht. Für die FDP ist es eine Gratwanderung, reklamiert sie doch – in Zeiten der Frankenstärke noch pointierter – die wirtschaftliche Kompetenz für sich. Zurzeit scheint Müller den adäquaten Mix aus Nähe und Distanz zu Wirtschaftsverbänden und Bankenwelt gut zu finden. Es war schon anders, als er einem führenden Bankier ein wüstes Wort nachgesagt haben soll. Müller hat sich nicht immer im Griff. Doch dies wird

ihm bis anhin als Authentizität ausgelegt. Direktheit schadet in Zeiten der unverbindlichen PR-Sprache und der oftmals verordneten Political Correctness auf allen Ebenen offenbar nicht.

Müller will, dass die FDP im Indikativ und nicht mehr im Konjunktiv spricht. Schliesslich ist er Schütze und war Rennfahrer. Seine Parteigänger sollen sagen, was Sache ist, wofür sie stehen. Manchmal wird es bei Müller auch zum Imperativ, was die FDP-Frauen erfahren mussten. Müller mag, anders als die Noblesse, lieber rockige und peitschende Gitarrenriffs, weniger das gepflegte Streichquartett. Dem Freisinn haben das Benzin, das er im Blut hat, und der ehrliche Takt des Rock, den er mag, bisher genützt.